

Schulz-Nieswandt/Köstler/Mann

Kommunale Pflegepolitik

Eine Vision

Kohlhammer

Kohlhammer

Der Autor, die Autorinnen



Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt, Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung sowie Direktor des Seminars für Genossenschaftswesen am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie, erster Prodekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.



Dr. Ursula Köstler, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie.



Dr. Kristina Mann, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie.

Frank Schulz-Nieswandt/Ursula Köstler/Kristina
Mann

Kommunale Pflegepolitik

Eine Vision

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-033084-9

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-033085-6

epub: ISBN 978-3-17-033086-3

mobi: ISBN 978-3-17-033087-0

»Das aber gehört zum Schwersten in unserer Zeit: einzusehen, daß diese Wildnis in uns gebändigt werden muss, daß wir unser Dasein nicht einfach leben dürfen, sondern daß wir es führen müssen.«
(Portmann 1967)

»Denn auch unsere Zeit muß ja dieselben uralten Fragen als echte Lebensaufgaben bewältigen.«
(Portmann 1963)

In Erinnerung an Leo Kofler (1907–1995)
(Jünke 2007)

Portmann A (1967) Alles fließt. Wege des Lebendigen. Herder, Freiburg i. Br. u. a.: 23.

Portmann A (1963) Biologie und Geist. Herder, Freiburg i. Br. u. a.: 170.

Jünke Chr (2007) Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler. Leben und Werk (1907–1995). VSA, Hamburg.

Inhalt

Vorwort

Das Drehbuch und Regieanweisungen zur Lektüre der Aufführung

1 Einleitung und Grundlegung

2 Worum es daseinsthematisch geht

2.1 Das Dasein des Menschen im Mythos

2.2 Die Endlichkeit und das Elend zuvor und dahin

2.3 Der soziale Tod, die Einsamkeit und das Dorf

2.3.1 Der soziale Tod

2.3.2 Einsamkeit

2.3.3 Das Dorf

Exkurs 1: Soziale Wirklichkeit verstehen heißt: den Menschen
(in seiner Tiefe) verstehen

2.4 Megatrends sozialen Wandels und die Idee der
Sozialreform

3 Narrative Wissenschaft, Poetologie des Lebens und die Gestaltwahrheit schöner Rechtswelten

4 Anders denken: Was sich – radikal – ändern muss

4.1 Pflegereform anders – radikal – denken

4.1.1 Grundsätzliche Vorfragen

- 4.1.2 Der einbettende Boden des Rechts
- 4.1.3 Die mittlere Welt: die Mesoebene
- Exkurs 2: Corona und die Rationierung
- 4.1.4 Systemfinanzierung: exogene oder endogene Variable der Reformidee?
- 4.1.5 Fundamentalkonstitutive Frage der Reformdebatte: Was verstehen wir unter Subsidiarität?
- 4.1.6 Vom Menschenbild zum »Geist der Gesetze«
- 4.1.7 Fazit: Dimensionen als Eckpunkte einer echten Sozialreform
- 4.1.8 Validierender Ausblick auf die Schweiz
- 4.1.9 Die moralökonomische Verfasstheit Deutschlands 2040?
- 4.1.10 Träumen und Politik

Exkurs 3: Konsequenzen aus dem GALINDA-Projekt

- 4.2 Medizinische Primärversorgung anders denken
- 4.3 Sozialwirtschaft anders denken
- 4.4 Dörfer neu denken: Kümmern in lokalen Sorgegemeinschaften
 - 4.4.1 Vorklärungen
 - 4.4.2 Caring Communities (in der Pflege) im Rollenspiel zwischen Sozialversicherungen, Kommune und Land
 - 4.4.3 Marktordnungsrechtliche Grundsatzfragen
 - 4.4.4 Zum Grundrecht auf Daseinsvorsorge und Sozialraumbildung
 - 4.4.5 Es geht (theoretisch wie praktisch) doch ... dem Grunde nach
 - 4.4.6 Wiederum ein anderer Zugang: Die rechtlich zwingende Idee der inklusiven Gemeindeordnung
 - 4.4.7 Sozialraumorientierung im Wohnen im Alter
 - 4.4.8 Gemeinde als Genossenschaft
 - 4.4.9 Freiheit, Ordnung, Einbettung

- 4.4.10 »Modellitis« oder Regelversorgung
- 4.4.11 Sozialraumorientierung auch im Sektor der Krankenversorgungsindustrie des SGB V
- 4.4.12 Schluss

4.5 Digitalisierung als Heilversprechen? Kritisch denken

4.6 Lebst Du schon, oder wohnst Du nur? Lebensqualität im Pflegeheim anders denken

Exkurs 4: Was wir aus der Coronapandemie lernen können.
Gegen strukturkonservative Kapazitätspolitik der Coronakrise

4.7 Wohnen anders denken

- 4.7.1 Vorbemerkung zum Menschenbild
- 4.7.2 Normativ-rechtliche Grundlagen
- 4.7.3 Notwendigkeit einer Politik der Vielfalt der Wohnformen
- 4.7.4 Gemeinde als Genossenschaft

4.8 Die Missbrauchsaufsicht des Gewährleistungsstaates anders denken

4.9 Die Kommune als Rechts- und Hilfenachbarschaft denken

- 4.9.1 Sorge für die Personalität durch Mutualismus in alternden Gesellschaften
- 4.9.2 Sozialer Wandel und die anthropologischen Normen der Rechtsregime
- 4.9.3 Des Pudels Kern
- 4.9.4 Genossenschaftsartige Gestaltungsperspektiven
- 4.9.5 Rechtsstaatlichkeit und die Form des Genossenschaftlichen
- 4.9.6 Ambivalenzen der Politik des sozialen Engagements
- 4.9.7 Philosophie der Zivilgesellschaft zwischen Empörung und Handeln
- 4.9.8 Metaphysik des genossenschaftlichen Formprinzips

4.10 Politik anders denken

5 Anders verstehen: Bausteine eines neuen Verständnisses von Gesellschaftsgestaltung

5.1 Das Wesen des Rechts angemessen verstehen

5.2 Phänomenologie der Kulturkämpfe verstehen

Exkurs 5: Der Modernitätsekel der »konservativen Revolution«

5.3 Sozialpolitik verstehen

5.4 Liebe (der Gabe) verstehen

5.5 Das Werk von Martha Nussbaum verstehen

Exkurs 6: »Die Leute«

5.6 Das Werk von Avishai Margalit verstehen

5.7 Die Verantwortung der Intellektuellen verstehen

Exkurs 7: Gaston Bachelard lesen

6 Der Entscheidungsbedarf

6.1 Ein(e) Historiker(in) blickt 2040 zurück

6.2 Gemeinwirtschaft oder Barbarei?

Nachwort

Literatur und Anmerkungen

Vorwort

Das vorliegende Buch hatte mehrere konzeptionelle Phasen in den Jahren 2016 bis 2018/19 durchlaufen. Erst im fortgeschrittenen Jahr 2019 begann, Erträge zahlreicher anderer eigener Publikationen inhaltlich einfließen lassend, die Niederschrift, was aber so klingt, als ob ein fixiertes, »in Stein gemeißeltes« Konzept einfach nur abgearbeitet und ausgerollt worden sei. Weit gefehlt. Das Manuskript wurde vielfach umgebaut. Es wies eine komplizierte Wachstumsgeschichte des Werdens auf. In einigen Konturen hat sich auch das ursprünglich (mit dem Verlag vereinbarte und von uns für uns selbst fest versprochene und daher) anvisierte Konzept nicht einlösen lassen können. In vielen Punkten allerdings schon. Der Fokus auf die Idee der Kommunalisierung der Pflegepolitik ist natürlich beibehalten worden, sonst würde ja sogar der Titel nicht mehr stimmen. Einige Punkte dieser Schreibdynamik sollen kurz zur Sprache kommen.

Mag die Literaturbasis eventuell als Strategie der sozialen Ausgrenzung wirken; die Wahrnehmung Dritter können wir nicht wirklich lenken. Der Bezugsquellenfetischismus ist aber u. E. wohl eher Ausdruck der Demokratisierung der Wahrheitsspiele und Wissensordnungen: Quellen werden klar, Wege rekonstruierbar, Fehler aufweisbar, Schwachstellen erkennbar, aber eben auch Evidenz¹ wird untermauert.

Man kann das Buch auch als schlecht geschrieben einschätzen. Denn es hat sich von der frühen Idee einer schlanken Struktur in flüssigem Duktus aufgebläht und zeichnet sich trotz der roten Fäden durch eine Fülle von Verzweigungen und Verästelungen aus. Diese mögen mitunter ablenken, die leitenden Fäden in Nebel tauchen und mit Blick auf den Gang der Untersuchung desorientieren. Und in einem gewissen Sinne ist das Manuskript zu einem Steinbruch von Theorien, Befunden, Diskursen, Sichtweisen, Erörterungen, Kritiken geworden. Diese

Verästlungssysteme haben angesichts dieser begrifflichen Assoziation nicht die Ordnung eines Baumes, sie erinnern eher an die Rhizomatik: Die von Gilles Deleuze und Félix Guattari praktizierte metaphorische Verwendung des aus der Botanik stammenden Begriffs des Rhizoms charakterisiert eine Schreibweise, die Hierarchien ablehnt, also nicht entsprechend der traditionellen Form des »Baums des Wissens« konzipiert ist.² Der Textkorpus mag mit Blick auf seine Geometrie daher etwas fraktal wirken. Vielleicht kann man auch sagen: Die Vielfalt der Gedanken und Aspekte schwärmen³ (in relative Strukturlosigkeit der Landschaft) aus.

Auch das Versprechen, einen politischen Duktus aufzuweisen, dürfte somit im Buch erfüllt sein: Wir nehmen kein Blatt vor den Mund, werden in der Tradition Kritischer Theorie als Kritik des Sich-Einfangenlassens im »Spinnennetz des Kapitalismus« – ein Spinnennetz ist eine von Webspinnen, insbesondere auch von den Arten der Gliederspinnen hergestellte, geradezu kunstvolle Konstruktion, die dem Beutefang (von Insekten) dient – überaus deutlich, bis hin zum Angriff auf die Mutlosigkeit, Phantasielosigkeit, Denkverweigerung, Wahrnehmungsverengung und Interessensborniertheit in Politik und Sozialwirtschaft. Es fehlt an radikalem Denken. Die Abhandlung plädiert für das Engagement im orientierenden⁴ Lichte von konkreten Utopien. Die interdisziplinäre Abhandlung, keineswegs eine Chimäre⁵, ist eine sozialpolitische Analyse, eingebettet in eine in der Optik weite, gesellschaftspolitische Sichtung der Problemlandschaften, eine öffnende Sichtweise, die ohne philosophische Fundierung⁶ nicht möglich ist. Vor allem der durchgängige Blick auf die reichen Potenziale unserer Rechtsregime konfrontiert das Elend der sozialen Wirklichkeit mit den Maßstäben, an die sich die Gesellschaft eigentlich zu orientieren hätte. Die Gesellschaft bleibt sich so viel schuldig, sie wird schuldig angesichts von Unterlassungen und Versäumnissen. An Wissen fehlt es nicht. Wir haben ein Handlungsproblem, das sich als Haltungsproblem fehlenden Willens erweist. Neben mancher Dummheit mag die Arroganz der Macht⁷ die Wege in die Zukunft blockieren; ausgeprägt ist aber auch der Zynismus schulterzuckender zuschauender Weggucker.

Wenn eine Abhandlung – scheinbar überheblich – so kritisch auftritt, hat sie die Pflicht zur gründlichen Darlegung und Entfaltung ihres

Argumentierens. Leichte Kost ist die Lektüre deshalb nicht geworden. Immer wieder werden zentrale Überlegungen vertieft, Seitenwege betreten, Hintergründe ausgeleuchtet, Abgründe vermessen, die Zusammenhänge vielfach aus wechselnden Perspektiven thematisiert. Abbiegungen, Treppen rauf und wieder runter, Kehrtwende, wiederholendes Aufgreifen bereits angesprochener Zusammenhänge, die dergestalt aber vertieft oder nochmals neu akzentuiert ausgeleuchtet werden: Die Ausführungen sind verwickelter Natur.

Manche wissenschaftliche Passagen mögen als allzu akademisch abgetan werden, weil das Interesse an dieser analytischen Tiefe fehlt. Einerseits. Dafür mögen andererseits viele Passagen ausgleichend wirken, die zudem in ihrer Zuspitzung (des »Auf-den-Punkt-Bringens«) politisch provozierend sind. Um zwar nicht Allen, aber doch Vielen etwas gerecht zu werden, sind manche Einschübe, Vertiefungen, Verzweigungen kenntlich gemacht und herausgehoben, weil sie explizit als Exkurse formuliert oder jeweils in einen »Kasten« gesetzt, mit Schaubildern erläutert sind.

Auf einen überaus reichhaltigen Literaturapparat haben wir also entgegen früher Überlegungen und Absichten doch nicht verzichtet. Man nehme es als Service oder, viel wichtiger, als transparente Darlegung der Quellen unseres Argumentierens, denn die Abhandlung baut auf das Denken und Schaffen vieler Mitmenschen auf. Mag so manche Verknüpfung oder auch Auslegung eine Eigenleistung der vorliegenden Abhandlung sein; sie verdankt sich⁸ weitgehend Dritten in einem Gebirge angehäuften Wissens.

Aachen/Bonn/Köln, Herbst 2020

Das Drehbuch und Regieanweisungen zur Lektüre der Aufführung

Der Essay ist, wie schon betont, über weite Strecken durchaus politisch gehalten. Dennoch ist er in akademischer Tradition reichlich mit Literaturverweisen bestückt, um einerseits wichtige Quellen¹ des Argumentierens transparent zu machen und um andererseits Orientierungen zur Vertiefung anzubieten. Der Text liest sich aber auch ohne Kenntnisnahme der Endnoten.

Daher nun, semiologisch denkend, zur »choreographischen Textur des Textes« und seiner Lektüre. Jedes Kapitel kann in Grenzen isoliert gelesen werden. Aber integriert betrachtet, ergeben sie eine Vision² einer großen Reform der Pflegepolitik im Lichte einer radikalen Gesellschaftspolitik.

Diese Idee einer radikalen Gesellschaftspolitik denkt die Gesellschaft als solidarische Sorgegemeinschaft aus der Kraftquelle der Liebe als schöpferisches »Magma« im grundrechtstheoretischen Lichte sozialer Gerechtigkeit als Ausdruck des modernen demokratischen Naturrechts der Personalität der menschlichen Person als Kern der Idee des säkularen sozialen Rechtsstaats als Achse eines universalen Zivilisationsmodells.

Der Hauptteil, um den sich letztendlich alles dreht, ist Kapitel 4 (► [Kap. 4](#)) mit zehn Unterabschnitten, die sich um das Denken einer radikalen Pflegepolitikreform drehen. Kapitel 4 (► [Kap. 4](#)) ist im Spannungsverlauf der Höhepunkt. Der Anstieg hierzu verläuft als Hinweg über Kapitel 2 (► [Kap. 2](#)), in dem die existenziellen Daseinsthemen (vor allem im Lichte einer Mythoshermeneutik mit der

Absicht, Einsichten einer philosophischen Anthropologie der menschlichen Existenz als Daseinsgestaltproblematik zu vermitteln) aufgegriffen werden, die die Gesellschaft herausfordern, eine Vision für eine Gesellschaftsgestaltungspolitik zu denken. Diese Vision muss im Lichte der sozialen Wirklichkeit »erzählt« werden. Kapitel 3 (► [Kap. 3](#)) diskutiert diese Poetik der Wissenschaft. Diese narrative Form der Wissenschaft ist jedoch als eine große, breit angelegte und tief fundierte Erzählung zu verstehen. In der »Einleitung und Grundlegung« des ersten Kapitels (► [Kap. 1](#)) werden bereits die Komplexität der Blickweise und die architektonische Art der Argumentation deutlich. Am Ausgangspunkt stehen einleitend die Grundlegung des Menschenbildes (in der Tradition des modernen existenzialen³, dialogischen Personalismus) und seine Durchdringung der Rechtsregime als »Geist der Gesetze«.

Es werden sich sodann zentrale Kategorien einer modernen Bauordnung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft dergestalt neu auslegen lassen können, dass sie sich zu einer neuen Konfiguration einer Ordnung von Solidarität als Voraussetzung der Chance aller Bürger*innen zur freien Entfaltung im Lebenslauf zusammenfügen. Im Sinne dieses neuen Denkens steht die Gewährleistungskommune im föderalen sozialen Bundesstaat in Daseinsvorsorgepartnerschaft mit den Sozialversicherungen und der Zivilgesellschaft, die Marktlogik zurückdrängend und die kapitalistische Transformation der Care-Landschaften verhindernd, indem lokale Caring Communities im Rahmen einer regionalen Infrastruktursicherstellung sozialraumbildend im Mittelpunkt des Geschehens gestellt werden.

Diese Art der Grundlegung einer Vision einer *Kommunalen Pflegepolitik* wird sich als moderne Metaphysik der Grundrechte der menschlichen Person erweisen. Die Neuordnung des Dramas des Alltags – gar ein »Schlachtfeld«⁴ – der Menschen im sozialen Miteinander im Rahmen der Sozialraumbildung auf kommunaler Ebene erfolgte als Philosophie konkreter Praxis im Lichte Kritischer Theorie in einer geschichtsphilosophischen Perspektive des Wirklich-Werdens der Gestaltwahrheit des Menschen in seiner Personalität. Diese Grundlegung führt über die Kapitel 1 bis 3 (► [Kap. 1–3](#)) die Lektüre zum Höhepunkt des Spannungsbogens im Kapitel (► [Kap. 4](#)).

Kapitel 5 (► [Kap. 5](#)) baut, quasi vom Berg nunmehr absteigend, die Spannung ab, greift die zentralen Bausteine einer neuen Gesellschaftsgestaltung auf und versucht, diese Bausteine tiefer verstehen zu lassen. In sieben Unterabschnitten sollen Streiflichter auf wichtige Argumentationszweige geworfen werden, Argumentationszweige, die verstanden werden müssen, um die Grundlegung einer fundierten Vision, auf die die ganze Arbeit ja in dichter Form hinarbeitet, noch stärker zu untermauern.

Derartige Vertiefungen des Argumentationsganges in verzweigender Weise drücken sich auch in der »Textpolitik« von immerhin sieben Exkursen aus. Hinzu kommen zahlreiche »Kästchen«, in denen ergänzende Vertiefungen der Ausführungen vorgenommen werden. Zwölf Schaubilder deuten an, dass die Ausführungen immer wieder im Dienste der Steigerung ihrer Nachvollziehbarkeit aufbereitet werden sollen. Der Gesamttextgang der Abhandlung kann sich auch lesen lassen, indem bei einem ersten Lektüredurchgang diese Einbauten im Kollagesystem des Gesamttextes übersprungen werden.

Der Gesamttext als Entfaltungsraum von Gedanken hat daher eine durch Zaubertinte verborgene Geometrie. Greift man in euklidischer Tradition jenseits der modernen axiomatisch-synthetischen Geometrie auf die analytische Raumvorstellung zurück, so ist der Text organisiert über einen Parabelbogen, über Geraden (Linien), die auf die »roten Fäden« bezogen sind, und über eine Kreisbewegung⁵, die auch zu Ellipsen-Form neigen mag und sich zu Schleifen spiralförmig den Text entlang durchzieht.

Der auf den Kopf gestellte U-förmige Spannungsbogen mag zwar nicht mit den sog. »Straßenfegern« der mehrteiligen Durbridge-Krimis der 1960er Jahre mithalten, aber er stellt eine Entfaltungsdimension dar. Die oben angedeuteten »roten Fäden« einer Metaphysik⁶ der Dialektik von Liebe und Sorge⁷ in ihrer Ausmündung in die »Ordnung der Freiheit in Geborgenheit« als interdisziplinäre Grundlegung Sozialraum-bildender kommunaler Pflegepolitik als eine Vision der Gemeindeordnung als »Hilfe- und Rechtsgenossenschaft« sind entlang des Spannungsbogens eingestrickt.

Die in Breite wie in Tiefe verästelte Struktur­dynamik des Textes diskutiert die Probleme interdisziplinär vielfach in Mehr-Ebenen-Analysen (auf einer Makro-, Meso-, Mikroebene). Der Text pendelt in einigen Passagen zwischen Meta- und Objekttheorie. Damit werden einerseits Ebenen der Erkenntnis- und der Wissenschaftstheorie betreten, wie auch andererseits die erfahrungswissenschaftliche Ebene einer Phänomenologie des Alltags als Lebenswelt wiederum am Wahrheitsverständnis ontologischer »Vermessungen« der Welt skaliert. Daher kommt es zu starken Sprungvolatilitäten zwischen den Abstraktionsebenen. Die Verzweigungen, Verästelungen, Aufstiege, Abstiege, Seitenwege erfordern im Zuge der Verdichtung der Argumentationsstränge, der Analysedimensionen, der Diskussionsaspekte, der Sichtweisen als Zugangspfade und als interpretative Wahrnehmungsfiler usw. Wiederholungen, wiederholtes Aufgreifen, Neuspiegelungen, alternierende Zugangsweisen: kurz: »produktive Redundanzen«, quasi wie der Refrain des Chores, durchaus mit den edukativen Absichten, die dem Chor (als figürliches Über-Ich der Polis) im antiken griechischen Theater zukam.⁸ Bei all der »Rhizomatik«, von der bereits im Vorwort die Rede war, bedarf es der wiederholten Rückkehr zum Sinnkern der Erzählung. Die Ausdehnungsdynamik der Gedanken benötigt in der Raumorganisation des Gesamttextes eine Krümmung, die die Ausdehnung wieder zur Kreisbewegung transformiert, die also wieder zum Mittelpunkt zurückkehrt.

Zum Ende steigt die Spannung nochmals als Abschlussklang an: Kapitel 5 (► [Kap. 5](#)) fokussiert auf den Entscheidungsbedarf, auf die anstehende Weichenstellung der Gegenwart im Übergang zu ihrer Zukunft. Ein Schlüsselwort einer Poesie der Zukunft ist »Gemeinwirtschaft«. Als moralische Ökonomik bringt sie eine neue personale Kultur der Daseinsführung der »Miteinanderverantwortung« zum Ausdruck. Die gemeinwirtschaftliche Wende wird zur »kerygmatischen« Schlüsselfrage einer »soteriologischen Soziologie« der Zukunft. Damit nimmt Ökonomik die Rolle an, dem gelingenden Dasein zu dienen, also das ethische Programm der »eschatologischen« Metaphysik des Werdens der Wahrheit, die noch nicht ist, zu verinnerlichen und sodann zu leben. Die Lektüre – so schlecht der Text

auch komponiert sein mag – mag eine (die Tür⁹ öffnende) Brücke bilden zu einem Tagtraum einer Vision.

1 Einleitung und Grundlegung

Aufgaben und Ziele von Kapitel 1

Dieses erste Kapitel ist unterteilt in eine Einleitung und in eine Grundlegung. Verschiedene Aufgaben müssen aufgegriffen werden. Dabei geht es in der Einleitung um die Idee der Kritischen Wissenschaft als Poetik des Alltags des Menschen. Die Einleitung hat daher eher metatheoretischen Charakter und skizziert die Logik der interdisziplinären Forschung, die der vorliegenden Abhandlung zugrunde liegt. Die Grundlegung, nicht frei von solchen forschungslogischen Erörterungen, skizziert die Problematik eher objekttheoretisch und thematisch: Um welche Forschungsfragestellung geht es? Was ist das zentrale Thema der Fragestellung der Analyse? Der Gegenstand des Diskurses der Kommunalisierung der Pflegepolitik steht im Zentrum. Dennoch wird die Problematik der Pflegepolitik im engeren Sinne zunächst de-zentriert und als produktive Umwegstrategie die Kommunalisierung in einem breiten Zugang aus der Perspektive der anthropologisch fundierten Philosophie der Person, der Philosophie der Rechtsregime und letztendlich der Vision¹ der Entfaltung der Kommune im Lichte des genossenschaftlichen Formprinzips betrachtet. Diese multiperspektivischen Lichtungen der Zugänge zum Thema sind erforderlich, weil in der Einleitung bereits Wert auf die Betonung des kritischen Charakters der Wissenschaft gelegt worden ist. Der deduktive innere, kohärente Zusammenhang zwischen Metaphysik der Person und Verrechtlichung, die Skalierung der empirischen sozialen Wirklichkeit aus den Positionen Kritischer Theorie heraus und die Schlussfolgerungen mit Blick auf die

Verantwortung der Gesellschaft und ihrer Politik müssen erkannt werden. Das wäre das Ziel von Kapitel 1.

Das Phänomen der Vision diskutieren wir nicht aus psychoanalytischer Perspektive. Es geht uns eher um eine sozialwissenschaftliche Prognose², wie die Gesellschaft in naher Zukunft aussehen könnte, das Risiko des Irrsins einkalkulierend³.

Hier verwenden wir die Metapher des Berges als Figuration von Bergen zum Gebirge. Als massives Gebirge trennt diese Formation Täler davor und dahinter. Wir nutzen diese Bildsprache hier als lange Geschichte der Anhäufung von Wissen, also als Formation kulturellen Gedächtnisses. Dann passt einerseits die Imagination dazu, »da oben« hätte man sodann den Weitblick, andererseits müsse man die Höhen dünner Luft überhaupt erst einmal besteigen. Mag auch sein, dass da oben nur noch die Geier – die einsam in der Höhe kreisen – wissen, was im Sinne rheinischer Umgangssprache des Ruhrgebietes »Ambach« ist. Keltisch mag der Begriff auf diese Figur des Boten (in der Antike war dies eine der Funktionen von Hermes⁴) zurückgehen, also auf eine Sozialfigur, die Mitteilungen (also der Erkenntnis und dem Wissen dienend) transportiert und den Menschen auf seiner Reise begleitet. Auch bei den Irrfahrten des Odysseus (in der Kirke-Episode⁵) spielte er eine Rolle. Ob man sogar einen Hermes braucht, um im Labyrinth⁶ der vorliegenden Abhandlung den Weg zu finden, wollen wir nicht hoffen.

So oszillieren die Abhandlungen im Modus einer Stilmischung – der Gefahr, einem Eklektizismus-Vorwurf⁷ ausgesetzt zu werden – zwischen Wissenschaft und politischem Essay. Und die Abhandlung ist mit Blick auf die behandelten existenziellen Daseinsthematiken geprägt von einer Poetologie⁸ des Lebens als soziales Drama⁹, von dem man gattungstheoretisch weiß, dass es die Form der Tragödie wie auch der Komödie annehmen kann. Es wird also¹⁰ sowohl gelacht als auch geweint.

Eine Frage ist auch, warum, nicht Mixed-Method-Designs meinent, Stilmischung eigentlich (in der monistischen Wissenschaftstheorie wie in der Kunsttheorie) ein Problem ist. Eklektizismus kann ja produktiv sein. In Vorlesungen und öffentlichen Vorträgen zur Sozialpolitik kann man sehr schön Bilder von George Grosz¹¹ nutzen, die, ikonographisch

und ikonologisch begriffen¹², in ihrer Stilmischung als in Kunstwerke materialisierte hermeneutische Beiträge¹³ zur kritischen Zeitdiagnostik und Gesellschaftskritik¹⁴ (im Sinne des Verismus) verstehbar sind. Man denke z. B. an »Ohne Titel« von 1920. George Grosz wird vor allem mit der »Neuen Sachlichkeit« in Verbindung gebracht. Man kann auch eine Nähe zum »magischen Realismus« sehen. Sein Stil ist also komplexer als die Assoziation zur Nüchternheit vermuten lässt. Seine Bilder – analog könnte Otto Dix¹⁵ herangezogen werden – sind sozial- und gesellschaftskritische Gemälde und Zeichnungen, die vor allem in den 1920er Jahren durch drastische und provokative Darstellungen und durch politische Aussagen eine scharfe Zeitkritik zum Ausdruck bringen. Sein Werk trägt symbolistische, expressionistische, dadaistische und futuristische Züge. Ganz typische, konstitutive Sujets, ebenso wie in der Literatur¹⁶ der Neuen Sachlichkeit, sind die Großstadt, ihre Abgründigkeiten (etwas unsortiert aufgezählt: Mord, sexuelle Perversion, Gewalt, Elend, Verkrüppelung, Armut, Entfremdung) sowie die sozialen Klassengegensätze, die sich in diesen Feldern zeigen. In seinen Werken, oft zugespitzt im Modus von Karikaturen, verspottet er die herrschenden sozialen Kreise der maroden Weimarer Republik, greift tiefliegende soziale Gegensätze auf und kritisiert insbesondere die Dekadenz in und von Wirtschaft, Politik, Militär und Klerus.

Krass dissonant und voller Kakophonie ist das Alltagsleben. Zarte Töne einer Poesie mögen dennoch mitunter im Leben anklingen, manchmal in einigen Passagen der Lyrik zuneigen. Das Leben ist eben eine Geschichte, deren Erzählung eine hohe Komplexität annimmt, wenn die Verstrickungen des Menschen im »Knotenpunkt seiner sozialen Beziehungen« ausgerollt werden, die individuelle Biographie im Horizont der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge eingestellt wird und die Epoche im Gesamtgeschehen als Ereignis-Erfahrungs-Erlebnisgeschehen des konkreten Menschen dialektisch durchscheint und nah am Totalitätsverstehen ist.

Trotz der theoretischen Fundierung der gesellschaftskritischen Analyse und der radikalen reformpolitischen Diskussion, versucht die vorliegende Abhandlung insofern Züge narrativer Wissenschaft anzunehmen, wie sie alle sozialen Probleme als für den Alltag der Menschen als dramatisch einstuft, die Herausforderungen existenzial

zu begreifen und die Systeme der Sozialpolitik nicht so in das Zentrum der Analyse zu stellen versucht, als ginge es um diese Systeme als Thema für sich oder gar als Selbstzweck. Vielmehr und vor allem geht es um das Dasein des Menschen mit Blick auf die Chancen seines Gelingens angesichts der Gefahr des Scheiterns. Vor allem Studierenden an der Universität muss man erst den Blick dafür öffnen, dass die Wissenschaft von der praktischen Sozialpolitik keine höhere institutionelle und deskriptive Sozialkunde ist. Letztendlich geht es um diese fundamentale Frage: Gelingt der Lebenszyklus? Kommt der Mensch im Vollzug seines endlichen Lebens zur Gestaltwahrheit, wird sein Leben also geprägt von der Erfahrung der Liebe als Geben wie als Nehmen, somit von der Wahrheit des Person-Seins¹⁷ seiner Existenzführung? Oder musste er scheitern am Wagnis des Lebens, weil es an sozialer Gerechtigkeit¹⁸ (nicht tröstende Gnade als Apologetik der Verhältnisse) fehlte.¹⁹ Hatte sich sein Leben entfremdet vom Traum eines erfüllten Lebenssinns im liebenden Miteinander, jenseits der Einsamkeit, der Verzweiflung, der existenziellen Angst.²⁰

Die Abhandlung verabschiedet sich vom Empirismus der Altersforschung²¹ ebenso wie von trivialisierten Mythen der Wertfreiheit der Sozialwissenschaften, distanziert von dem Spiel, die Lügen²² unseres gesellschaftlichen Lebens als Wahrheit zu verkaufen, drückt die Erwartung an die Wissenschaft aus, gesellschaftlich relevant zu sein, uns somit (in surrealistischer²³ Manier) einen Spiegel vorzuhalten, unsere Abgründigkeiten und Verfehlungen letztendlich auch psychoanalytisch aufzudecken, demnach im Spiegel den grausamen Minotaurus²⁴ zu erkennen.

Einleitung

Auf das Thema der kommunalen Welt des Lebens und den Sorgebedarf im Alter(n) ist also letztendlich alles in dichter Form fokussiert. Diese Fokussierung auf die Kommune ist Ausdruck einer Erkenntnis über die Renaissance der Region und der örtlichen Lebenswelt als Kehrseite der dynamisch-turbulenten Globalisierung. Mag hier der Begriff der Lebenswelt seine Differenz zu seiner Nutzung in der Phänomenologie (von Edmund Husserl bis zur verstehenden Soziologie von Alfred

Schütz) deutlich werden lassen: Im Präventionsgesetz, wie es in das SGB V Eingang gefunden hat, meint Lebenswelt genau diesen Sozialraumbezug. Eigentlich kann die Idee der Kommunalisierung in der Sozialpolitik im Lichte des »spatial turn« in den Kultur- und Sozialwissenschaften nicht überraschend sein, wenn man anthropologisch, tiefenpsychologische Evidenz involvierend, gut informiert ist. Der Mensch ist bedürftig. Dazu gehören die soziale Aufmerksamkeit und die Wertschätzung sowie die Anerkennung, letztendlich das Bedürfnis, geliebt zu werden. Diese Bedürftigkeit – dieser Hunger – knüpft sich an das Phänomen der Begegnung²⁵ und an die Praxis der sozialen Integration, an Rollen als Spiele der Generativität als schöpferisches Selbst-Werden im Modus des sozialen Mitseins.²⁶ Wir belassen es hier zunächst bei dieser Dichte der Erläuterung. Die Explanatation dieser Gedanken wird einer der »roten Fäden« der vorliegenden Abhandlung sein, dessen Ersichtlichkeit bei der Lektüre intersubjektiv wahrscheinlich sehr unterschiedlich eingeschätzt sein wird. Die im Fokus hierbei angesprochene Örtlichkeit der Daseinsführung verweist uns nun also auf die Kommune als Sozialraum dieses sozialen Geschehens der menschlichen Person. Diese Re-Vitalisierung der Kommunalität des Daseins und die daran geknüpfte Idee der Gewährleistungskommune (im föderalen Kontext von Bund und Länder »unten«, Europa und Völkerrecht »oben«) ist allerdings eine Kulturfrage als Frage eines Wandels der Kultur, und damit ist weder Volkskultur (Oktoberfest) noch Hochkultur (Elbphilharmonie) gemeint. Das Problem ist eine Frage der Grammatik und der Psychodynamik der Sozialraumbildung²⁷, eine Einsicht als Erfahrungsverdichtung angewandter, z. T. partizipativer²⁸ Wissenschaft²⁹ in zahlreichen Implementations- und Evaluationsprojekten.³⁰ Viele Projekte mit Frank Weidner und dem Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung e. V. (DIP) im Kontext von Wohnen, Pflege, Beratung, Technik³¹, aber auch mit Holger Pfaff und seinem Team im Bereich des Wandels der sog. »Behindertenhilfe«³², die jahrelange Begleitung (zusammen mit Clarissa Kurscheid) der innovativen Politik neuer Versorgungsformen der Stadt Zürich im Schnittbereich von Medizin und Pflege³³, die weiteren, noch näher anzusprechenden Projekte für das

Sozialministerium des Landes Rheinland-Pfalz (in die Ursula Köstler und Kristina Mann involviert waren und/oder mit Hermann Brandenburg von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar [PTHV] durchgeführt worden sind) u. a. m. (wie z. B. Erfahrungen, die Frank Schulz-Nieswandt als Vorsitzender des Kuratorium Deutsche Altershilfe [KDA] sammeln durfte) waren die Veranlassung für das vorliegende komplexe Fazit, das zugleich einen Ausblick auf konkrete Utopien der Hoffnung fundiert.

Auf dieses Thema der kommunalen Welt des Lebens mit Sorgebedarf im Alter ist also wirklich letztendlich alles in dichter Form fokussiert. Aber der Sinn dieses Themas der Kommunalisierung der Pflegepolitik steht am Ende einer breiten und um Tiefe bemühten Herleitung. Sinn meint, die Substanz sozialer Formen zu erschließen. Es geht um die fundamentalen Bedeutungen. Nachbarschaft³⁴, Wohnen, Freundschaft³⁵, Familie, Gemeinde – dabei den Alltag kategorisch übergreifend verstehend – mögen triviale Selbstverständlichkeitsbegriffe sein. Sie sind es jedoch nicht. Nach dem Werk »Dialektik des Konkreten« von Karl Kosik, wenngleich ihm die Studien von Agnes Heller³⁶ und von Henri Lefebvre³⁷ (dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass Georg Lukács noch 1963 schrieb, es bestünde ein »Mangel an Vorarbeiten«³⁸) zur Seite gestellt werden müssen, ist bislang kein grundlegenderer Beitrag zum Verständnis der »Metaphysik des alltäglichen Lebens« vorgelegt worden: »Nicht der Mensch hat Sorge, die Sorge hat den Menschen.«³⁹ Für Heidegger⁴⁰, das hat nochmals Bakewell deutlich herausgearbeitet⁴¹, ist der Alltag der Bezugsraum der ontologischen Überlegungen seiner Metaphysik, die das Mitsein⁴² des Menschen in den Mittelpunkt des Zeitgeschehens des endlichen Lebens stellt. Der Alltag ist der Ort, wo sich die Frage nach »Eigentlichkeit oder Uneigentlichkeit« des Daseinsvollzuges stellt. Für Karlfried Graf Dürckheim ist der Alltag die Welt, in der der Mensch durch die Erfahrung der Seinseinbettung zur Person wird, werden kann, wenn genau dies geschehen mag: »Wo das Sein uns ergreift, verwandelt die Grundstimmung sich.«⁴³

Ist Mitsein der Modus des In-der-Welt-Seins des Menschen, dann ist der Mensch als *Homo mundanus*⁴⁴ kein »Weltfremdling«, sondern immer schon (als ein Apriori philosophischer Anthropologie

anerkannt) als ein »Mitten-drin« verstehbar. Und der Mensch ist nicht als absolutes Subjekt gegenüber der herrschaftlich frei verfügbaren objektiven Welt in einer Position des »Gegenübers« stehend. Er entwirft sich, macht seine Geschichte, damit sich tätigen als ein »Selbst« bildend, aber immer im Lichte seines Geworfenseins, wie es Martin Heidegger ausdrückte und was Karl Marx meinte, als er schrieb: Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber unter den jeweils gegebenen Bedingungen. Der Mensch schuf und schafft sich also selbst.⁴⁵ Die Formel vom »Geworfenen Entwurf« expliziert die Dialektik von Freiheit und Grenzen, Geschichte und Verantwortung, die den Menschen charakterisiert.⁴⁶

Der Alltag führt uns an die Reflexion der *conditio humana* heran.⁴⁷ Somit an das Wesen des Menschen in seinem Person-sein-Können. Mit der Konjunktivform des »Sein-können« sind wir schon mitten drin in den Tiefen der Umwege. Wichtig ist: Es geht um die Möglichkeitsform. Auch der Begriff der Möglichkeit scheint alltäglicher Gebrauchsnatur zu sein. Ja, auch. Aber Möglichkeit ist zugleich eine Kategorie der Ontologie dynamischer Prozesse, vor allem in kritischer Absicht, wenn es um das Noch-nicht-geworden-Sein des Möglichen geht. Dies deshalb, weil damit der Schmerz und das Leiden beginnt, die die uralte Theodizeeproblematik⁴⁸, die das Schweigen über das Leid⁴⁹ zum Brechen bringt, nun mit Bezug auf das Böse in der Welt⁵⁰ zur Frage der Selbstverantwortung der Gesellschaft in ihrer Geschichte macht. Gott verschwindet damit und wird zur Chiffre einer Ethik der Miteinanderverantwortung.

Die Differenz des Noch-Nicht zur Welt der Faktizität der sozialen Tatsachen ist die Entfremdung. Faktizität wird erst relevant, wenn sie mit der Fiktionalität konfrontiert, ja, durch die Fiktionalität der konkreten Utopie gefiltert wird. Doch diese Fiktionalität als Idee ist selbst faktisch, Teil der Faktizität, ihre eigene Entelechie, die aber des Gärtnerns bedarf, weil die Teleologie der Geschichte nicht vermischt werden darf mit einem Historischen Materialismus, der in der imperialen Sowjetideologie von der Dialektik getrennt wurde, sich selbst Lügen strafend, da die Gewalt zur Geburtszange des neuen Lebens erklärt wurde.

Es geht also um nicht-selbstverständliche Selbstverständlichkeiten im Leben der Menschen. Und damit geht es um radikales Denken, wenn

es als kritisch bezeichnet werden soll. Wir sind schon längst mitten in der Metaphysik der Tiefengrammatik unseres Themas: Es geht um ein Gegebensein von Gegebenheiten, die nicht so entfaltet sind, dass der singuläre Mensch bzw. die Menschen (explizit als Plural gemeint) im Miteinander zur Wahrheit der Existenz im Modus der solidarischen Liebe⁵¹ kommt bzw. kommen.

Eine der grundlegenden Voraussetzungen der angemessenen Lektüre der vorliegenden Abhandlung ist das Aufsetzen einer passungsoptimalen Brille. Diese Brille ist nicht in rosa Farbe getaucht. Es geht um die epistemologisch bedeutsame Funktion der Brille im Sinne des verstehenden Durchblicks. Wenn von Liebe die Rede ist, dann im Sinne eines wissenschaftlichen Gebrauchs dieser Kategorie. Weder das flüchtige Verliebtsein noch die Libido als Ökonomik der Begierde ist gemeint. Wir sind eingetaucht in das Symposium von Platon. Es geht um das »Menschsein im Mitsein«⁵², also um anthropologische Fragen der Grundlegung des Verstehens des Daseins.

Wahrheit ist hier nicht empiristisch gemeint; oder nur zum Teil. Wahrheit meint hier nicht die Wahrheit der »Es-gibt-Sätze«. Denn das Gegebene kann sowohl gut wie auch böse sein. Es geht um die Wahrheit der Wirklichkeit als Wahr-Geworden-Sein des Möglichen.⁵³ Über die Kategorie der Möglichkeit haben wir ja soeben bereits einige Worte – mehr nicht – »verloren«. Das ganze Problem wird deutlich, wenn man bei der Lektüre der großen Studie »Der Mensch im Widerspruch« von Emil Brunner⁵⁴ den Untertitel im Blick hält: Die christliche Lehre wird als »Lehre vom wahren und vom wirklichen Menschen« anthropologisch (und damit gegen den dualistischen Supranaturalismus der pseudodialektischen dogmatischen Orthodoxie von Karl Barth⁵⁵) entfaltet. Das ist die expressionistische⁵⁶ Haltung einer existenzialen Wissenschaft von der praktischen Sozialpolitik: Ihr »Schrei«⁵⁷ ist Ausdruck der Erkenntnis des sozialen Dramas als (nicht zu wörtlich zu nehmende) skalierbare⁵⁸ Differenz des Nicht-erfüllt-Seins des Lebens.

Drama⁵⁹ ist ein Oberbegriff für Texte mit verteilten Rollen.⁶⁰ Die Dramatik ist neben der Epik und der Lyrik eine der drei grundlegenden literarischen Gattungen.⁶¹ Kennzeichnend sind die Dialoge. Ein Drama kann aber als Epos (in der Antike sodann von der Lyrik abgelöst⁶²), die

»Grundfragen des menschlichen Daseins«⁶³ thematisierend und damit u. a. Menschenbilder⁶⁴ transportierend, modern als Roman⁶⁵ nacherzählt werden. Modernität verweist auf die Aktualisierbarkeit faszinierender⁶⁶ alter Archivvorlagen. Dass das Leben tragische⁶⁷ und komische Züge trägt, ist evident. Die Akte der Aufführungen auf der Bühne des Lebens mögen die Altersklassen im Lebenslauf sein. Kritische Lebensereignisse, von der Entwicklungs- und Sozialpsychologie breit erforscht, mögen Wendepunkte im Handlungsablauf sein. Ob sich die Katharsis⁶⁸ einstellt, ist eine Frage der Reifung der Subjekte.⁶⁹

Die Poetik⁷⁰ ist die Lehre von der Dichtkunst, somit Theorie der Dichtung, und als solche setzt sie sich mit dem Wesen der Dichtung⁷¹ auseinander, ihrem existenzialen Wert, konkretisiert als ihre Aufgaben (Funktionen), ihren Ausdrucksformen und ihren poetisch fassbaren Gattungen. Die Poetik der kritischen Sozialwissenschaft, die zugleich ihre tiefe Verbundenheit zur Semiotik einerseits und zur Psychoanalyse andererseits offenbart, gehört nun zu den Metaebenen der vorliegenden Abhandlung, die sich »objekttheoretisch« und damit thematisch um den »Kommunalismus«⁷² (um die Kommunalität; um das Phänomen der *communitas*⁷³) der menschlichen Daseinsführung zentriert, aber, um das Ziel in gründlicher Weise zu erreichen, die komplexen Umwege, Seitenpfade, Vertiefungswege, Verästelungen, vielleicht auch einige Abwege des Sich-Verlaufens »in Kauf nehmen«. Kaufen: eine Sprache, die wir eigentlich vermeiden wollen, deren Nutzung aber zugleich deutlich macht, wie sich der zur leiblichen (geistigen, seelischen, körperlichen) gouvernementalen Hegemonie neigende Gegenstand unsere eigene Gefangenschaft in dieser unserer Welt anzeigt. Kritische Theorie muss sich aus den an eine Riesenkrake erinnernden Armen ihres Objekts, das sie analysiert und zu dem sie gehört, hinreichend relativ befreien. Sonst wird sie selbst in das Dunkel der Tiefe⁷⁴ gezogen. Nicht zufällig gehört die Krake⁷⁵ zu den Monstern der phantastischen Erzählungen der Menschheit, gerade im Meer, das einerseits die Weite (des Abenteurers [philosophischer: des Wagnis⁷⁶] des Lebens) symbolisiert, aber auch die gefährliche dunkle Abgründigkeit⁷⁷ genau dieses Abenteurers zum emotionalen Ausdruck bringt. Und auch die Leserschaft muss, im analogen, soziolinguistisch

verstehbaren Käfig gefangen, »ihren (allerdings doppelten) Preis zahlen«, doppelt, weil die Abhandlung erstens zum Lesen zu beschaffen ist und zweitens im Modus des Lesens sodann verstehend zu verarbeiten ist. Wir müssen die kulturelle Grammatik der sozialen Formen des Miteinanders verstehen, wozu wir eben auch in die Tiefe des Hades⁷⁸ der psychischen Strukturen absteigen müssen.

Es mussten also Umwege gegangen werden, um an das Ziel zu kommen. Es geht nicht um ein oberflächliches Verständnis von Governance der Sozialpolitik. Es geht nicht um die direkte und unmittelbare Hinwendung zur vielfach diskutierten politikwissenschaftlichen Sicht auf die Steuerung im Kontext vertikaler und horizontaler Politikverflechtung, um soziologische Fragen der Netzbildung⁷⁹, um juristische Debatten über das (auch europarechtlich brisante) Prinzip der Subsidiarität⁸⁰ im Föderalismus, über das Prinzip der Konnexität⁸¹ im Finanzföderalismus usw. All das wird aufzugreifen sein. Aber diese Themendimensionen werden kohärent einzubetten sein in einen anthropologisch fundierten Zugriff auf die große Herausforderung, vor der unsere Gesellschaft politisch in Verantwortung steht. Verantwortung meint: Auf die offenen Fragen (vor allem im Modus des Hilferufes) angemessene Antworten geben.

Die Tiefengrammatik des Feldes wird dort deutlich, wo wir in psychodynamische Analysen eintauchen, und auch dort, wo überaus deutlich ausgesprochen werden muss, dass es um hegemoniale Kämpfe⁸² in der ideologischen Landschaft der (gesellschaftsbezogenen, nicht nur wirtschaftspolitischen) Ordnungspolitik geht.

Die Abyssus-Bezüge sind hier im Sinne der philosophischen Anthropologie zu verstehen. Wir wollen hier nicht mit der Angststörung der – in der Filmgeschichte, aber auch allgemeiner in der Kulturgeschichte⁸³ präsente – Arachnophobie theoriestrategisch spielen. Vielleicht sind wir Menschen für den Beutefang des weltweiten Turbo-Kapitalismus mit seinen Netzwerken nur Insekten. Schließlich ist es in der Warenökonomie ebenso, dass wir – im Prozess der Wertschöpfung – verwertet werden. Wer das Spiel nicht mitmacht, wird frühzeitig (»freigesetzt« nennt man es in der Arbeitsmarkttheorie) abgeschrieben. Freisetzung wurde 1994 zum »Unwort des Jahres« erklärt, da es als Beispiel für »sprachliche Demütigung« galt. Dann ist, wie soziolinguistische Studien der Ethnographie der Hartz IV-Praxis

zeigen konnten, der Mensch nicht mehr »Kunde« der Arbeitsagenturen, sondern »Klientel« der Jobcenter. Schaut man sich angesichts der lateinischen Sprachwurzel die soziale Wirklichkeit des Phänomens in der Antike an, so wird die vor-feudale Struktur deutlich: Menschen in wirtschaftlicher Not und mit fehlender rechtlicher Souveränität werden Schutzbefohlene der Treueleistungen gegenüber dem Patronagesystem, das sie in klientelistischer Abhängigkeit quasi-familialistischer Art einbettet. Es ist wohl offensichtlich, dass die Begriffe Wert und Freiheit hier vom System in den Wahrheitsspielen eigenwillig ausgelegt werden. Menschen als Insekten metaphorisch zu verstehen, ist in der Geschichte der Kulturkritik (im Diskurskontext der Vermassung in der Großstadt als Moloch⁸⁴) eine verbreitete diagnostische Strategie.⁸⁵

»Ameisengesellschaften«⁸⁶ (oder gar der Ameisenstaat) sind eine Faszinationsgeschichte, als sei hier die natürliche⁸⁷ Vorgeschichte gesellschaftlicher Kohäsion zu studieren. In der Kulturkritik der Moderne im Prisma der »konservativen Revolution« galt hier der Masse die Kritik im Modus des Ekels. Die Masse war ungeheuerlich; Ungeheuer dienten daher der Beschreibung der Massen.⁸⁸ Antidemokratisches Denken gegenüber der Masse generierte dann wirklich die Masse des Faschismus⁸⁹. Nur eine (letztendlich bildungsinfrastrukturpolitische, auf befreiende Befähigung abstellende) Kritik der Masse im Dienste der Demokratie – also das Pochen auf soziale Chancen zur Personalisierung⁹⁰ der einzelnen Menschen – ist legitim.

Kritische Theorie muss daran gemessen werden.⁹¹ Nur dann, denn sonst kippt⁹² Kritik selbst um in Hass auf die dummen Massen, kann (darf) über das Monsterhafte⁹³ des Kapitalismus⁹⁴ debattiert werden. Wir müssen unsere Emotionen als Leidenschaften der kritischen Haltung in der engagierten Wissenschaft selbst wiederum psychoanalytisch gekonnt kontrollieren. Diese Auffassung engagierter Wissenschaft setzt sich von der gängigen cartesianischen Subjekt-Objekt-Spaltung ab: Wissenschaftssubjekte sind Teil des Objektzusammenhangs. Das liefert sie nicht in Blindheit aus. Diese Einbettung kann methodisch (auf einer Metaebene) kontrolliert werden. Und sie muss reflektiert werden: eine Frage achtsamer Haltung im Selbstmanagement. Diese Haltung mag nicht Mainstream sein, ist